

Széchenyi, Budapest) hat für die schätzungsweise weit über 10.000 Briefe der Korrespondenz einen stückweise beschreibenden Sonderkatalog angelegt. Im Rahmen dieses Projekts steht unter Mitwirkung von Stipendiaten und wissenschaftlichen Hilfskräften auch die Digitalisierung des gesamten Briefwechsels an. Im Juni 2016 haben der Sonderkatalog und die Digitalisierung die Stückzahl 8.997 (mit dem Jahr 1980) beziehungsweise 6.547 (1974) erreicht. Der in zwölf Sachgruppen und 170 Magazineinheiten geordnete Nachlass ist eine wahre Schatzkammer von vielfältigen Quellenraritäten zu den skizzierten Themenschwerpunkten des Erblasers.¹²

Borbándi verkörperte die Freisinnigkeit einer scheinbar entrückten Welt: Er sagte, schrieb und verbreitete, was er dachte. Zugleich hütete er sich davor, über Maßen zu betonen, was er für richtig hielt. Es lag ihm nicht daran, seine eigenen Wahrheiten anderen aufzuzwingen. So war er tolerant gegenüber Andersdenkenden, fähig zu einer geduldigen Ausgeglichenheit, die in seiner engeren und weiteren Umgebung als sprichwörtlich galt. Er wusste und – was noch wichtiger war – vergaß nie, dass der echte Dialog auf gutem Willen und Vertrauen beruht, die in Gesprächen, in Verhandlungen, in Auseinandersetzungen wenigstens eine der Beteiligten vorschießen müsse. Borbándi war dazu immer wieder bereit. Das Schicksal gab ihm dafür ein großes Geschenk mit auf den Weg: Er ist in Zufriedenheit aus dem Leben geschieden. »Ich habe über meine Freunde keine schlechten Erinnerungen«, sagte er im letzten Interview zwei Wochen vor seinem Tod in Budapest, »alle hatten und haben Nachteile, Vorteile. Ich war eher für die Vorteile empfindsam. [...] Ich bin zufrieden, sie waren alle vorzügliche Menschen.«¹³

Zsolt K. Lengyel

Regensburg

Ágnes R. Várkonyi (9. Februar 1928 – 13. Dezember 2014)

Die in Salgótarján, im nordungarischen Komitat Nógrád geborene Historikerin Ágnes R. Várkonyi war Széchenyi-Preisträgerin, ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Professorin an der Loránd-Eötvös-Universität zu Budapest, international anerkannte Forscherin der frühneuzeitlichen Geschichte, des Rákóczi-Freiheitskampfes, der Zrínyi-Bewegung sowie der Geschichte der Historiografie.

¹² Zu den Vorarbeiten und zur ersten Phase der Nachlass-Bearbeitung: Bernadette Baumgartner: Néhány találkozás margójára. In: ... elvégeztem, amire elrendeltem. Emlékek Borbándi Gyuláról. Hg. Pál Szeredi. Pilisszentkereszt 2014, 119-121; *Dies.*: Borbándi Gyula hagyatéka a Müncheni Magyar Intézetben. In: Magyar Látóhatár. Borbándi Gyula emlékkönyv. Hg. Károly Alexa. Lakitelek 2015, 215-222. Die von der Erasmus⁺ Stipendiatin Magdalena Tomczykowska (Warschau) im Sommersemester 2015 begonnene Digitalisierung wird von der wissenschaftlichen Hilfskraft Florian Bucher (Regensburg) seit dem Wintersemester 2015/2016 fortgeführt. Das Bestandsverzeichnis des Borbándi-Nachlasses: *Borbándi Gyula irathagyatéka a Müncheni Magyar Intézet regensburgi könyvtárában*. Zusammengestellt von Bernadette Baumgartner. http://www.ungarisches-institut.de/images/content/projekte/borbandi/Borbandi_hagyateka.pdf (5. Mai 2016).

¹³ Dank gebührt Gábor Thorma (München) für die Übersendung der Tonaufnahme dieses Gesprächs, das Gábor Hanák von der Budapester Nationalbibliothek Széchenyi (Sammlung Historischer Interviews) in der Budapester Wohnung Borbándis am 10. Juli 2014 geführt hat.

Die Meilensteine ihres Werdegangs sind prägnant. Der erste ist eng mit der Pester Universität verbunden zu einem Zeitpunkt, als die Professorin Emma Lederer (1897-1977) persönlich diejenigen ihrer Studierenden einlud, das 1949 neu eingeführte Fach der Archivalistik zu erlernen, die sie für die fähigsten hielt. Die für das erste Studienjahr ausgewählten Studierenden wurden von den besten Lehrern unterrichtet: Imre Szentpétery, Lajos Bernát Kumorovitz, Emma Lederer, István Sinkovics und Károly Mollay. Zu jenen aus dem ersten Jahrgang, die sich bei der Tiefenanalyse der Quellen besonderes hervortaten, gehörten neben Ágnes R. Várkonyi auch András Kubinyi, Jenő Szűcs und János Varga.

Der zweite Meilenstein war die Anstellung am Geschichtswissenschaftlichen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, gleich nachdem sie 1951 das Universitätsdiplom erhalten hatte. Sie verbrachte 32 Jahre am Institut und wurde schon in jungen Jahren zur Abteilungsleiterin ernannt. Taktvoll und geschickt leitete sie die Abteilung, wo neben Altersgenossen und jüngeren Kollegen auch Persönlichkeiten arbeiteten wie Elemér Mályusz, Oszkár Paulinyi, Kálmán Benda, György Györffy und László Makkai. Große Institutsprojekte wären ohne sie unvorstellbar gewesen. Sie beteiligte sich als Verfasserin und Herausgeberin an der zweibändigen (*Magyarország története*. I-II. Hg. Erik Molnár. Budapest 1964, 1967, 1971), später an der auf zehn Bände geplanten „Geschichte Ungarns“ (*Magyarország története tíz kötetben*. Hg. Pál Zsigmond Pál. Budapest 1976-1989), aber auch an der Festschrift zur 150jährigen Bestehen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, später an der Aufarbeitung der Geschichte Siebenbürgens.

1954 heiratete sie Kálmán Ruttkay (1922-2010), einen herausragenden Vertreter der ungarischen Anglistik. Bald wurden ihre Töchter Zsófia und Eszter geboren. Im Rahmen eines Interviews gestand Ágnes R. Várkonyi: »Eine Frau hat auch viele andere Aufgaben als die Wissenschaft. Ich glaube nicht, dass man eine vollwertige Arbeit leisten könnte, wenn nicht die Familie für den Menschen wichtiger wäre als alles andere.«

Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte schöpfte sie nicht aus den Themen der frühen Neuzeit, sondern aus der Geschichte der Historiographie. Ihre Monografie über „Kálmán Thaly und seine Geschichtsschreibung 1839-1909“ (*Thaly Kálmán és történetírása 1839-1909*. Budapest 1961) verteidigte sie 1960 als Doktorandin. Mit der zweibändigen Arbeit „Die positivistische Geschichtsanschauung in der ungarischen Geschichtsschreibung“ (*A pozitívista történetészlelélet a magyar történetírásban*. I-II. Budapest 1973), die schnell zu ihrem meistzitierten Werk wurde, erlangte sie 1971 die Doktorwürde der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Der dritten Meilenstein ihres Lebens markierte 1983 ihre Berufung auf den Lehrstuhl für Ungarische Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit an der Budapest Loránd-Eötvös-Universität. Viele warnten sie vor diesem Schritt, weil sie meinten, dass es nicht gut sei, die Freiheit des Forscherlebens gegen die Einschränkungen der Universität einzutauschen. Ihr fehlte jedoch die Anerkennung, denn sie hatte vergeblich viele Vorträge im In- und Ausland gehalten, zahlreiche viel gelesene Werke geschrieben, Tagungen und Ausstellungen eröffnet. Sie wusste, dass die wahre Anerkennung in den Augen der Studierenden und deren Fragen lag. Sie wollte sie zum wissenschaftlichen Nachdenken befähigen.

Ihre akademischen Jahre, die fast bis zu ihrem Lebensende dauerten, machten sie fachlich und menschlich kompetenter. Sie unterrichtete, gründete Schulen und bildete ausgezeichnete Fachkräfte aus, von denen nicht wenige den Doktorgrad der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erlangten. In dieser Schaffensperiode

diversifizierte sie ihre Forschungsinteressen. 1987, ein Jahr nach der Anerkennung der Umweltgeschichte als eigenständiges Fach durch den 9. Internationalen Berner Kongress der Wirtschaftshistoriker, führte sie das Fach an der Budapester Universität ein und organisierte eine einschlägige Forschungsgruppe. Das neue Wissenschaftsfach untersuchte den historischen Prozess des Zusammenlebens und des gegenseitigen Einflusses von Natur und Gesellschaft mit Hilfe der Natur- und Gesellschaftswissenschaften und stand dabei in enger Verbindung mit den Problemen der *nachhaltigen Entwicklung*.

Ágnes R. Várkonyi hat ein riesiges Lebenswerk hinterlassen. Die Anzahl ihrer Veröffentlichungen seit 1951 beläuft sich auf mehr als 500 Titel: Monografien, Quellenausgaben, Synthesen, Studien, Essays und weithin bekannte Werke verschiedener Gattungen.¹ Sie nahm sich sogar Zeit, über die Dohnányi-Villa in Buda und deren Garten zu schreiben (*A Dohnányi-kert Budán*. In: Dohnányi emlékkönyv. Hg. Deborah Kiszely. Budapest 2002, 121-136). Auf ihren Hauptforschungsgebieten schuf sie Bleibendes. Am meisten beschäftigte sie sich mit dem engeren Gebiet der Frühen Neuzeit, insbesondere dem langen 17. Jahrhundert, den siebenbürgischen Fürsten Gábor Bethlen, Ferenc II. Rákóczi sowie der Gestalt von Miklós Zrínyi. Ihren Blick richtete sie auf die Gesamtheit des Lebens: die Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Mentalität, höfische Kultur und Repräsentanz, Kirchengeschichte, die Verbindung zwischen klimatischen Veränderungen und der Bekleidung, das Leben bedeutender Persönlichkeiten, die Rolle der Presse für den Wissenserwerb und die Politik, die Kultur des Friedensschlusses, die Entwicklung der Zeitvorstellung sowie noch viele andere Themen. Das besondere Verdienst von Várkonyi war, dass sie all dies in einen europäischen Zusammenhang einbettete. Ihre große fachliche Liebe, wenn man das so sagen darf, galt zweifelsohne Miklós Zrínyi, dem Dichter, General und Staatsmann, sowie Ferenc II. Rákóczi. Seit Jahrzehnten arbeitete sie an einer kommentierten Ausgabe und Übersetzung von Rákóczis „Bekennnissen“. Diese konnte sie nicht beenden, aber sie vertraute die letzten Arbeitsschritte ihren Schülern und Kollegen an. Sie hatte maßgeblichen Anteil daran, dass die Ungarische Nationalgalerie am 14. November 2014 eine Ausstellung über Miklós Zrínyi eröffnet hat. Bei diesem Anlass wäre sie gerne dabei gewesen. Sie hätte auch eine Rede halten sollen, die dann wegen ihrer krankheitsbedingten Abwesenheit vorgetragen wurde.

Ágnes R. Várkonyi beschäftigte auch die Gegenwart. Aus dieser Rede zur Eröffnung der Zrínyi-Ausstellung ist insbesondere folgender Passus wichtig: »Ungarns Daseinsinteresse besteht darin, den von den Türken okkupierten zentralen Teil wieder zu besetzen und die Einheit herzustellen. Hierzu bedarf es aber des Zusammenhalts der europäischen Mächte und der Beendigung des inneren Hasses in Ungarn.« Weiter zitierte sie Zrínyi: »Denn der Hass ist von der Natur einer Kanone, die mit Schießpulver überfüllt ist, denn sie vernichtet auch denjenigen, der sie abfeuert.« Es ist kein Zufall, dass sie uns dieses Zitat als letzte Botschaft hinterlassen hat.

Frau Várkonyi wurden bedeutende Ehrungen zuteil. Sie erhielt 1998 und 2004 die Ehrenbürgerschaft des Komitats Nógrád beziehungsweise ihrer Heimatstadt und 2000 den in Ungarn höchstmögliche Anerkennung für wissenschaftliche Leis-

¹ Die derzeit (27. Mai 2016) bis 2012 geführte Bibliografie der Schriften von Ágnes R. Várkonyi: https://vm.mtmt.hu/search/slist.php?nwi=1&initid=1&ty_on=1&url_on=1&cite_type=2&orderby=3D1a&location=mtmt&stn=1&AuthorID=10000494&Scientific=1.

tungen, den Széchenyi-Preis. 2007, mit 79 Jahren wurde sie – unwürdig spät – zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und sechs Jahre später mit der größtmöglichen Unterstützung des zweiten Fachbereichs zu deren ordentlichem Mitglied gewählt. Sie nahm am akademischen Leben mit einer ihr Alter leugnenden Aktivität teil. Sie war eine Amtsperiode lang stellvertretende Fachbereichsleiterin, später wurde sie Vorsitzende des Ausschusses für Geschichtswissenschaft.

1997 benannte die International Star Registry einen Stern nach ihr: Ágnes R. Várkonyi erreichte damit die Sterne. Ihr gebührt ein Ehrenplatz im Pantheon der ungarischen Geschichtswissenschaft. Sie war – nach den Worten ihres Fachgenossen und Kollegen Lajos – Für »die Grande Dame der ungarischen Geschichtswissenschaft«, also »mehr als eine Gelehrte«: sie war »eine Geschichtsschreiberin«.

László Solymosi

Budapest

László Katus (13. Juli 1927 – 26. Januar 2015)

Denkt man an einen Kollegen, mit dem man mehrere Jahrzehnte Seite an Seite gearbeitet hat, fallen einem vor allem jene persönlichen Erinnerungen ein, die für andere nicht unbedingt die wichtigsten sind. Den objektiveren Teil der Erinnerung ergibt das Lebenswerk, das mit Recht die Anerkennung seiner Kollegen und die Hochachtung der Studentenschaft errungen hat. Beide zusammen ergeben die Gesamtheit der Persönlichkeit von László Katus, die bei jenen einen größeren und bleibenden Eindruck hinterlässt, die ihn gekannt haben, als bei jenen, die ihn nur durch seine Werke kennengelernt haben. Doch bleibt László Katus auf jeden Fall eine emblematische Gestalt der ungarischen Geschichtswissenschaft.

László Katus – für seine Schüler der Herr Lehrer, *Onkel Laci* – begann verhältnismäßig spät seine Laufbahn als Professor, nämlich in seinen Fünfzigern, in Fünfkirchen (*Pécs*). Diese Entscheidung veränderte seine bis dahin auf die Forschung fokussierte Laufbahn und machte ihn zum Pendler. Seine Zeit teilte er zwischen seinem Wohnort Budapest und dem Arbeitsort Fünfkirchen. Von da an stabilisierte sich seine persönliche Situation, bis er zum Lehren die Kraft fand. Doppelwohnsitze waren in Ungarn in den 1980er Jahren noch selten und verbreiteten sich nur langsam. Viele hielten diesen Status nur vorübergehend aufrecht. László Katus verpflichtete sich hingegen langfristig dem in Fünfkirchen neu errichteten Historischen Institut der Philosophischen Fakultät. Dort eröffnete sich nicht nur die Gelegenheit, neue Bildungsthemen auszuarbeiten, sondern auch die Chance, eine von üblichen Strukturen abweichende Einrichtung aufzubauen. Zudem gab es die Möglichkeit, mit der Studentenschaft, die anfänglich zahlenmäßig gering war, in einen persönlichen Kontakt zu treten und eine echte Lehrer-Schüler-Beziehung zu entwickeln. Die Anziehungskraft von Fünfkirchen verstärkte auch der Umstand, dass für László Katus ein alter Wunsch in Erfüllung ging: Er konnte sich mit mittelalterlicher Geschichte beschäftigen, worauf er sich in seiner Studienzeit vorbereitet hatte.

László Katus war zwischen 1945 und 1950 Student an der Eötvös-Loránd-Universität, die damals noch Péter-Pázmány-Universität hieß. Er studierte Geschichte und ungarische Philologie, und war somit Schüler namhafter Mediävisten wie József Deér, Péter Váczy und István Hajnal, denen nach der kommunistischen Macht-